

Lehrerfortbildung in der Sowjetunion

Autor(en): **Hamm-Brücher, Hildegard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 22: **Schule und Erziehung in der Sowjetunion**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrerfortbildung in der Sowjetunion*

Hildegard Hamm-Brücher

Insgesamt scheint mir das sowjetische Schul- und Bildungswesen doch (noch!) nicht so leistungsfähig zu sein, wie man es im Westen als Folge des Sputnik-Schocks vielfach vermutet. Auch sind es nicht die vorgelegten Zahlen und Statistiken, die mich in erster Linie beeindruckt haben, sondern ein «Bildungswunder» anderer Art: Wie war es möglich, daß dieses Bildungssystem, das vergleichsweise nur aus Nöten bestand (und teilweise noch besteht), es zuwege brachte, aus all diesen Nöten nachahmenswerte Tugenden zu machen, während wir dessen ungeachtet gerade im Begriff sind, aus den Tugenden unserer Bildungstradition schwere Nöte werden zu lassen? (S. 13).

Gegen den sowjetischen Lehrermangel der zwanziger bis vierziger Jahre ist der für die siebziger Jahre bei uns berechnete Bedarf ein «Pappentiel». Damals entschloß man sich in Rußland, möglichst viele Lehrer in möglichst kurzer Zeit auszubilden und im Schuldienst zu verwenden. Das war nun wirklich ein bunt zusammengewürfeltes, unzureichend ausgebildetes «pädagogischer Volkssturm». Gleichzeitig mit diesen problematischen Maßnahmen aber wurde ein Lehrerfortbildungssystem entwickelt und bis zum heutigen Tag beibehalten, das auf der Welt wohl kaum seinesgleichen finden wird: wöchentlich ein unterrichtsfreier Fortbildungstag für jeden Lehrer, in Stadt und Land Fortbildungsinstitute, Fortbildungsurlaub usw. (S. 13)

Jede Schule hat entsprechend ihrer Zweckbestimmung ein oder mehrere Lehrmittelzimmer, die jedem Besucher mit einigem Stolz gezeigt werden. Manche Schulen – sogar entlegenste Landschulen – sind mit naturwissenschaftlichem und geographischem Anschauungsmaterial vollständig ausgestattet – besser jedenfalls als jede westdeutsche Volksschule. In anderen wird noch sehr viel selber gebastelt und improvisiert. Dazu werden den Lehrern in der regelmäßigen Lehrerfortbildung Anregungen zur Selbsthilfe gegeben. (S. 20)

Ferner gibt es kaum eine akademische Berufsaus-

bildung, die mit einem einmaligen Studium als abgeschlossen gilt. In allen technischen und akademischen Berufen herrscht Fortbildungszwang, der sich durch das ganze Berufsleben zieht. Besonders intensiv ist er für Ärzte und Lehrer vorgeschrieben. (S. 28)

Der Lehrerberuf gilt in der Sowjetunion als einer der aussichtsreichsten Karriereberufe. Viele junge Leute fangen nach kurzer pädagogischer Ausbildung als Pionierleiter, einer Art Erzieher, in der Schule an. Diese Tätigkeit läßt genügend Zeit für ein Abend- oder Fernstudium an einer pädagogischen Hochschule (von rund 620 000 Lehrerstudenden sind es knapp ein Drittel), und wenn die angehenden Lehrer ihre erste Lehramtsprüfung ablegen, haben sie bereits eine mehrjährige praktische pädagogische Erfahrung hinter sich. Was dann folgt, geht immer den gleichen Weg: Zusatzstudium – Zusatzprüfung – Aufstieg, bis hinein in die Dozentenlaufbahn der pädagogischen Hochschulen. Außer den Unterstufenlehrern, die während der ersten vier Schuljahre alle Fächer betreuen, unterrichtet jeder Lehrer nur in einem Fach. Diese «Durchlässigkeit der Lehrerlaufbahn hat nicht nur den Vorteil, daß auch die meisten wissenschaftlichen Lehrer eine gründliche pädagogische Ausbildung und Praxis erhalten, sondern daß es allen Lehrern während ihrer beruflichen Laufbahn viele Möglichkeiten des Aufstiegs und des Umstiegs eröffnet. Ich habe an pädagogischen Hochschulen, an Universitäten und Instituten der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften immer wieder Dozenten oder Kandidaten der Wissenschaften (eine Art habilitierter Dozenten) getroffen, die aus dem Lehrerstand herausgewachsen sind und sich deshalb der Schulpraxis zeit ihres Lebens verbunden fühlen. (S. 35)

Außer diesem Fortbildungstag ist in Abständen von fünf Jahren eine längere Lehrerfortbildung amtlich vorgeschrieben. Entweder besuchen die Lehrer während der Ferien für vier Wochen einen Fortbildungskurs oder sie haben die Möglichkeit, während eines Jahres einmal in der Woche an abendlichen Fortbildungskursen teilzunehmen. Die Sowjetunion ist von einem Netz von Lehrerfortbildungsanstalten überzogen. (S. 36)

Übrigens unterstehen dieser Fortbildungspflicht

* Aus: Hildegard Hamm-Brücher, «Aufbruch ins Jahr 2000 oder Erziehung im technischen Zeitalter». Ein bildungspolitischer Report aus elf Ländern. rororo-aktuell Nr. 983 A.

auch die Schulräte und Referenten im Volksbildungsministerium, und in Moskau gibt es ein eigenes Fortbildungsinstitut nur für leitende Be-

amte des sowjetischen Schulwesens. – Was wohl unsere leitenden Ministerialbeamten zu einem solchen Ansinnen sagen würden? (S. 36)

Umschau



Bild und Bildung eines Lehrers

Auf einer Bergwanderung bei Klosters wurde Lehrer Dominik Bucher von Neuenkirch von Gott in die Ewigkeit heimgeholt, unerwartet und doch einzigartig vorbereitet.

Die Lebensdaten: Geboren 1897 in Neuenkirch, der einzige Sohn seines gleichnamigen Vaters, eines vorbildhaft tüchtigen, gütigen und religiösen Lehrers und Organisten. Nach der Volksschule 3 Klassen Realschule bei den Benediktinern in Sarnen und 4 Jahre Lehrerseminar in Hitzkirch unter Dr. Rogger. Ab 1916 Lehrer in Neuenkirch und später Nachfolger seines Vaters auch als Organist. Verheiratet mit einer aufgeschlossenen Bauerntochter aus Rippertschwand. Sie wurden Eltern von zwölf Kindern, denen sie eine ausgezeichnete Erziehung und Bildung in einem anregenden, frohmütigen Familienleben zukommen ließen, dem aber auch die schweren Sorgen keineswegs gefehlt haben. Während fast 50 Jahren Lehrer und über 40 Jahre Organist und Kirchenchorleiter von einer unermüdlichen Frische und Aufgeschlossenheit. Mit 68 Jahren pensioniert und mit 71 Jahren an einem föhndruckstarken Tag des Septembers auf einer begeistert unternommenen Bergwanderung einer Herzschwäche erlegen.

Leistungen: Ein so aufgeschlossener und initiativer Lehrer wird vielfach derart beansprucht, daß die Kommis-

sions- und Vereinstätigkeit, die Verwaltungs- und kulturelle Tätigkeit entweder seine Schulvorbereitung oder seine Familie oder seine Nervenkraft und Gesundheit untergraben. Dominik Bucher entging solcher Selbstzerstörung, weil er die innern Ampeln immer brennen ließ und reichlich mit Öl nachfüllte. So blieben sein Unterricht und sein Erziehen bis zur Pensionierung schöpferisch jung und abwechslungsreich, voll individueller Anpassung und doch anfordernd und zu tüchtiger Arbeit zwingend. Initiativ wirkte er in der Lehrerkommission, an einer Reihe kantonaler oder gesamtschweizerischer Lehrbücher, in Schulbau- und Aufsichtskommissionen mit, war Vorstandsmitglied oder Vorsitzender und zum Teil auch Gründer von musikalischen Vereinen oder Verbänden. Kirchenrat wie Parteivorstand beanspruchten seine Kraft, und während Jahrzehnten führte er mit gewissenhafter Genauigkeit eine Sparkasse, schrieb über 50 gehaltvolle Aufsätze und größere Arbeiten im «Luzerner Schulblatt» und in der «Schweizer Schule» usw. über methodische, pädagogische, psychologische, gesamt menschliche und religiöse Schul- und Lehrerprobleme und eine Menge Nekrologe und Rezensionen und fand dabei noch Zeit und innere Spannkraft für menschliche Kontakte, für Wandern und Bergsteigen und vor allem auch für seine liebe Musik zu Hause und an der Orgel. Sein reiches und weites musikalisches Kennen und Können setzte er mit Kraft und mitreißender Forderung in den Dienst des Kirchengesangs und des Orgelspiels, so daß ihm dafür der päpstliche Orden «Bene merenti» verliehen ward. Noch beglückender aber war für ihn, daß ein Sohn Pater und eine Tochter Ordensschwester geworden sind und daß weitere Kinder sich sozialen Berufen, unter anderem dem Lehrerberuf, zugewandt haben usw. Vom Schönsten aber bleibt es, daß die Kinder, die Schüler, die Kollegen ihn liebten und hochschätzten, weil er ihnen Menschlichkeit, Väterlichkeit und Treue geschenkt hat. Wohl konnten seine Augen zwischen den schwarzen starken Brauen aufblitzen. Aber auch dies Aufblitzen galt dem Positiven, dem Wohl der anderen, der Entfaltung des Besseren.

Leitbildhaftes: Vieles ist einmalig an Dominik Bucher. Das Einmalige kann nicht Leitbild werden. Einmalig sind Herkunft, Begabungen und Lebenssituationen. Jedes Leben unterliegt anderen Einflüssen, Belastungen und Gefahren. Daraus ergeben sich je andere Leistungen, Erfolge und sind je andere Versagen zu verarbeiten. Aber Dominik Bucher hatte etwas an sich, was jedem möglich ist und doch zu selten vorkommt. Er machte, daß alles Glück und Versagen, jede Begegnung und jedes Begebnis ihm und den anderen zum Besten gereichten.

Was aber Dominik Bucher groß macht, ist, daß er zu seinen zehn Talenten zehn weitere hinzugewonnen hat. 1. Dominik Bucher wucherte mit seiner Güte und sei-